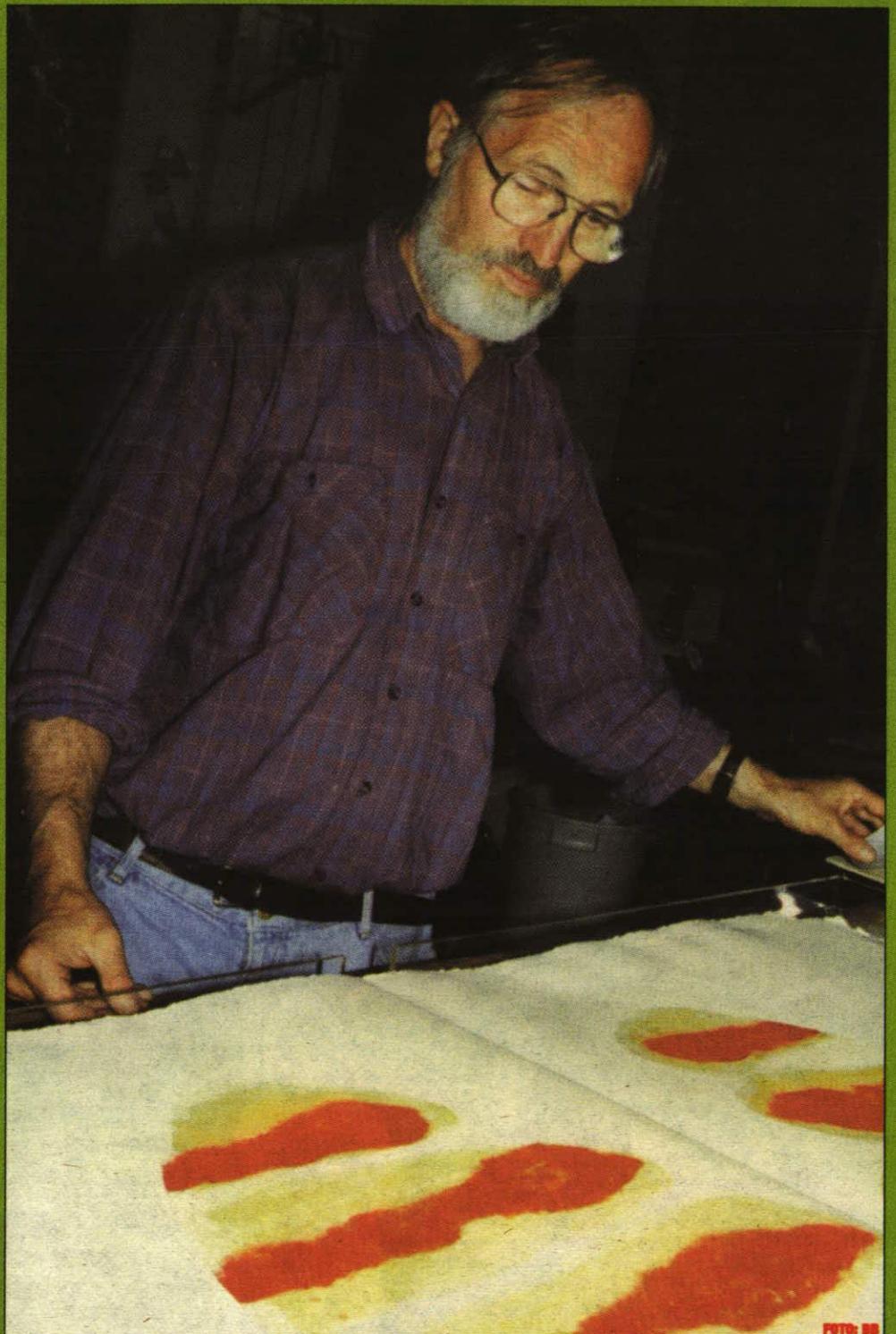


Schöpfer

Martin Frommelt zeigt in den Staatlichen Kunstsammlungen seine bislang grösste Arbeit: «Creation – fünf Konstellationen zur Schöpfung».

Von Joachim Batliner



Martin Frommelt nach der Vernissage: «Es ist schön zu sehen, dass hier auch Ausstellungen von Liechtensteinern Erfolg haben können.»

FOTO: SB

«... und es kommt der Moment, wo man fürchtet, nie fertig zu werden. Dann muss jemand kommen und einem das Ganze aus den Händen nehmen.»

Er sitzt im Garten und spielt auf der Plastiktrompete, die sein Enkel vom Schaaner Jahrmarkt mitgebracht hat. Und erzählt von den Riesenrädern, auf denen ihm immer schlecht wurde – so schlecht, dass ihm heute schon der Anblick eines Riesenrads genüge, damit es ihm wieder mulmig werde.

Seine Mühlen mahlen langsam. Schon seit 35 Jahren trägt er sich mit dem Gedanken, die Schöpfung in einer Arbeit zu zeigen. «Am Anfang war das meine Sonntagsbeschäftigung. Auf Spaziergängen sammelte ich Material, machte mir meine Notizen ...» Am siebten Tage der Schöpfungsgeschichte. In den sechziger Jahren wollte er die «Schöpfung» zusammen mit seinen Kollegen aus Paris als Gemeinschaftsarbeit realisieren, aber ihre Wege gingen auseinander und Martin Frommelt geht den seinen jetzt allein.

Unmengen von Material hat er zusammengetragen. Viele Stunden Gespräche, einen Stoss von Notizen und Skizzen. Und eigentlich wollte er ein einziges Buch mit Graphiken zustandebringen. Aber es war nicht zu machen. Und so sind jetzt halt fünf Bücher in Vaduz ausgestellt, «Konstellationen», die je einen anderen Zugang zur Schöpfung suchen. Insgesamt 214 Graphiken sind in den letzten zehn Jahren entstanden, in einer Auflage von 24 Stück sind das über 5'000 Schöpfungen, welche sich jetzt im Atelier stapeln.

Seine Stimme ist anfangs ein tiefer Bass und so leise, dass man meint, sie breche jetzt gleich ab. Im Laufe der Zeit aber wird die Stimme immer kräftiger, die Gestik nimmt mehr Raum.

Martin Frommelt hat viel Material um sich. Papier, Druckplatten, alles in riesigen Mengen. Und er berührt das Material immer, wenn er darüber redet. Nichts hat er dem Zufall überlassen: Das Papier wurde nach seinen Anforderungen eigens hergestellt; während fünf Jahren machte er zusammen mit Eva Frommelt Probedrucke, bevor er den Auftrag an grössere Ateliers vergab. Im Projekt Schöpfung vereinigen sich Arbeiten verschiedenster Menschen. Und wenn auch nichts zufällig geschieht, so ist Freiraum doch da: Auch die Druckereien müssen noch Freiheit besitzen bei ihrer Arbeit. Und zudem: Zufall ist ein Faktor in der Schöpfung. Alles entsteht im Zufall und wird ausgewählt. «Die Materie ist nicht blind. Ich bin überzeugt davon, dass

«Die Materie ist nicht blind. Ich bin überzeugt davon, dass die Natur Entwicklungen nicht mehr dem Zufall preisgibt.»

die Natur Entwicklungen nicht mehr vergisst, nicht mehr dem Zufall preisgibt. Und es braucht dieses Spiel mit dem Zufall auch in der Kunst, damit sich etwas tun kann, es muss ja nicht gerade die Anarchie sein.» Und Frommelt wundert sich, wie zum Beispiel die Bilder von Vincent van Gogh, die vor wenigen Jahrzehnten noch keiner sehen wollte, plötzlich von allen Menschen als schön empfunden werden. «Das Gedächtnis der Schöpfung arbeitet immer weiter.»

Und auch ein Druck ist ein Gedächtnis: Was in den Druckplatten eingegraben ist, wird durch Berührung an das Papier weitergegeben.

Im Engländerbau in Vaduz hängen die Doppelblätter mit Klammern an Drähten aufgehängt. Auch wenn man sie nicht berühren darf, die Blätter atmen, bewegen sich, wenn ein Vorbeigehender einen Luftstrom verursacht. «Graphiken sind immer wie Heiligtümer, hinter Glas, im gedämpften Licht, damit sie nicht zu schnell vergilben. Mir ist es wichtiger, dass man die Sachen ansehen kann, bevor sie kaputtgehen – sie gehen sowieso einmal kaputt und dann hat sie nicht mal jemand genau gesehen.»

Der Beruf des Künstlers: Er zeigt die Druckplatten, was eine Kaltnadel für Spuren hinterlässt, wie im Druck aquarellartige Flächen entstehen, wenn man die Farbe vom nasen Papier auf die Druckplat-

ten und wieder auf ein zweites Papier überträgt. Dass er jetzt zehn Jahre nur an diesem einen Werk gearbeitet hat, dass er ein graphisches Werk gemacht hat, das im Anspruch und Umfang seinesgleichen nicht findet, kommentiert er lakonisch: «Das ist, wie wenn du zehn Jahre am selben Arbeitsplatz bleibst. Natürlich habe ich zuerst gedacht, ich schaffe das in wenigen Jahren. Aber dann hat es lange gedauert, bis es zu Reifen begonnen hat. Es liegt eine Gefahr in dieser Länge, man ermüdet, man verändert immer wieder und es kommt der Moment, wo man fürchtet, nie fertig zu werden. Dann muss jemand kommen und einem das Ganze aus den Händen nehmen.»

Er hat den Beruf gelernt wie einen anderen auch. «Ich habe Künstler werden wollen. Wenn man in meiner Familie aber gesagt hätte, du wirst Schreiner, wäre ich wahrscheinlich Schreiner geworden. Ich bin dann aber doch von diesem «Holzweg» abgekommen» – seine ganze Familie arbeitet in der Holzverarbeitung. Die ersten Sporen hat er sich bei seinem Onkel Anton Frommelt verdient, der damals, nach dem Krieg, bereits sehr zurückgezogen von der Öffentlichkeit, nur noch der Kunst lebte. Und diese ersten Lehrjahre haben ihn auch sehr geprägt, fast alle seine Werke sind irgendwie mit religiösen Themen verbunden. «Das war die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Da wurde bei meinem Onkel zu Hause natürlich ständig über den neuen Weg der Kirche debattiert.» Aber nach nicht allzulanger Zeit fand der Onkel, er habe ihm jetzt gezeigt, was er ihm zeigen könne, und nun müsse der Junge hinaus, wenn er sich wirklich auf den Beruf des Künstlers verlegen wolle. Nach Paris.

Martin Frommelt ist hier zu Hause. Er wollte eigentlich nur für ein Jahr nach Paris – es sind zehn daraus geworden. Aber bestimmend ist geblieben: Das Land hier, mit seiner Weichheit und Strenge zugleich. Und eine archaische Art, der Welt die Bilder abzurufen.

«Eigentlich will ich ja gar nichts über meine Bilder sagen, sie sollen für sich selber sprechen», und dann redet er wieder eine Viertelstunde lang, erklärt, weist auf dieses und jenes hin, wo es herkommt und welche Bedeutung darin liegt und liegen könnte. Die Aussagen seiner Arbeit sollen deutlich sein und gültig.

«Ich kann doch nicht einfach meine eigenen Vorstellungen umsetzen, das soll doch alles eine Breite und eine Tiefe haben, welche über meinen Horizont hinausgeht.» Mit Rupert Riedl, einem bedeutenden Wiener Wissenschaftler auf dem Gebiet der Evolution, hat er viele Gespräche geführt, auch liegen in den fünf Büchern der «Creation» wissenschaftliche Texte des Forschers bei.

Wenn man mit ihm durchs Land fährt, durch Vaduz spaziert, erfährt man, dass ihm nichts entgeht, was sich im öffentlichen Raum tut. Er hält nicht zurück mit seiner Kritik an der Gestaltung des Raumes. Zurückgezogen aus dem öffentlichen Raum, ist sein Interesse dennoch wach geblieben – und es hat für ihn auch sein Gutes, wenn er Distanz zur Öffentlichkeit hat: «Ich habe mir dadurch vielleicht auch ein bisschen meine Narrenfreiheit bewahren können.»

CREATION – fünf Konstellationen zur Schöpfung

Ausstellung in der Staatlichen Kunstsammlung (Engländerbau, Vaduz), bis 6. Juni

Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17.30 Uhr.

Neben den fünf Konstellationen ist auch ein Video von Sebastian Frommelt zu sehen, das die verschiedenen Phasen der Entstehung dieses sehr umfangreichen Werkes zeigt.